



alleinstimmigste Mächtigsten. Nicht in diese Kategorie moderner Überzeugungen gehört der Glaube an die Monarchie. So hoch freilich, wie Herr Koch ihn aufsticht, belagt er nicht. Es gibt ferner keine Monarchisten, der nicht Herr Koch beistimmt, wenn er sagt: ... auf der anderen Seite ist es ein Whantion, wenn man von der Einführung der Monarchie als gegenwärtige Grundbedingung vertritt. ...

Inherentia des gegebenen Rechts- oder Vertriebsinstanzen. Die Zustände sind viel schlimmer, als der 'guten Staatsbürger' gesagt werden darf, und da wäre, nach Herrn Koch, die Ordnung wiederhergestellt? Und dann wollen wir doch mal abwarten, ob es der Regierung gelingt, nach diesen Beweisen ihrer Tüchtigkeit auch künftig die Ordnung - hoffentlich eine bessere - aufrechtzuerhalten. ...

Die Friederichs-Händler, die jetzt kommen und uns mit Heberanzen wie schalldier Wäberland' etwas weismachen wollen. Alles in allem: eine flüchtige oberflächliche Blauberei, die uns da ein Minister des neuen Eilertus zu Weibachten vorlegt, und die schon bei flüchtiger Betrachtung die ganze Schilheit des gegenwärtigen Regiments zeigt.

### Clemenceaus Kammerrede

Paris, 24. Dezember. Die gefrige Sammelherkunft sollte zu Ende gehen. Ministerpräsident Clemenceau war schon im Begriffe, das Haus zu verlassen, als der sozialistische Abgeordnete Muret ...

Wut und mir völlig unerwartet, erzählte Hermann Lindner. 'In Ägypten, in der Türkei war er bereits für seine Firma eingeworben, hatte ein schönes Einkommen ...

Frau. Der Schriftsteller hatte es sich nicht betrachtet und seine Verurteilung geübt, dieses Junge, um wie es schien, hochbegabt, reich an Geist und ...

Das Spiel mit dem Tode Roman von Lola Stein. Amerikanisches Copyright 1919 in Carl Dunder, Berlin. 'Der geborene Frauenverführer,' dachte der Oberlandesgerichtsrat, während er mit seinem Colie plauderte, 'aber auch der geborene Eitelkeit, das sieht man ihm an, kein Schwärmer und Idealist, um wie viel es ist!'

# Zwei Oberpräsidenten

von der Schulenburg — Otto Hörning

Eine nicht zureichende Behauptung des preussischen Ministers des Innern, Demme, beanlagt den früheren Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, von der Schulenburg, zur Aufgabe seiner bisherigen Jurisprudenz und nachdrücklicher Erklärung, die wir in der „Kreuzzeitung“ finden:

Nach Veröffentlichung in der zweiten Festschrift Nr. 290 des „Deutschen Reichsanzeigers“ und „Preussischen Staatsanzeigers“ vom 18. d. M. hat der Preussische Minister des Innern bei der dritten Beratung des Preussischen Staatsratsbeschlusses behauptet, ich sei freiwillig abgegangen. Das ist genau das Gegenteil der Wahrheit. Anzuerkennen ist der Minister Demme, niemals habe ich den Wechsel selbst, sondern aus meinem Gebädien verlassen und jetzt fast unentgeltlich worden, — vielleicht von demselben Offizialen, der sich für die in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ gegen meine Veröffentlichung in der „Kreuzzeitung“ über den Beamtendenkmal und dabei in wenigen Absätzen nicht allein den Sinn meiner Ausführungen fälschte, sondern zugleich Willkürlichkeiten des Reichs- und Provinzialanwalts, Reichs-Justizrat und Reichs-Justizrat, aus meinem Amte in Mandatsbuch ausklopfte. Getreu dem Willen Seiner Majestät habe ich es vielmehr für meine Pflicht gehalten, in dem Amte, welches Er mir an der Spitze meiner Heimatprovinz anvertraut hatte, auszuharren, solange mir keine Anerkennung zugewendet würde, daß ich im Dienste einer im Vergleich zu der von mir beauftragten Preussischen Verfassung errichteten Republik stände. Ein solches Anerkenntnis ist niemals von mir gefordert worden. Vielmehr erhielt ich am 12. April d. J. folgendes Schreiben:

Berlin, den 10. April 1919.

Sehr geehrter Herr Oberpräsident!

Die Preussische Regierung hat in Aussicht genommen, bald einen Wechsel in der Leitung des dortigen Oberpräsidenten einzutreten zu lassen. Indem ich mich beehre, Ihre Ergebenheit hieron ergeben in Kenntnis zu setzen, darf ich bitten, mich wissen zu lassen, zu welchem Zeitpunkt und unter welcher Form Ihnen der Abschied zu bewilligen ist.

Ich bin in vorzüglicher Hochachtung

Ihrer Ergebenheit

Otto Hörning

Staatsminister des Innern.

Folgendend habe ich dieses Schreiben am 12. April wie folgt beantwortet:

Ich fühle mich außerstande, wegen der Weiterlegung des Amtes, welches mein König mir noch wenig mehr als Jahresfrist anvertraut hat, um damit einen Bundesrat meiner Heimatprovinz zu entsenden, einem vorläufigen Mandat auszubringen zu können. Ich fühle vielmehr anheim, gegen mich nach dem Gesetze zu verfahren, also, falls das Staatsministerium den Fall des § 88 des Disziplinargesetzes als vorliegend erachtet, das Verbot gemäß § 89 einzuleiten, andererseits mich unter Beachtung der gesetzlichen Bestimmungen in den Ruhestand zu versetzen.

Im Falle der Anwendung des § 88 des Disziplinargesetzes bezog ich mich vorzugsweise auf die Einleitung von Rechtsmitteln. Unter dem 28. Mai hat mir der Minister des Innern eröffnet, daß ich von der Preussischen Regierung, Weiter ist die Frage zwischen dem Ministerium und mir weder mündlich noch schriftlich erörtert worden.

Schriede, den 21. Dezember 1919.

v. d. Schulenburg u. D. Oberpräsident a. D.

## Die Abschiedsrede

### des Oberpräsidenten von der Schulenburg

Die Gründe für das Ausscheiden des Oberpräsidenten v. d. Schulenburg gehen auch aus seinen Worten hervor, mit denen er sich am 30. Juni — übrigens in Anwesenheit zweier Sozialdemokraten — von dem Provinzialausschuß Sachsen der Nationalstiftung verabschiedet hat. In dem Ausschuß sind alle Staats- und Kirchenbehörden, insbesondere die sämtliche Landes- und Kreisbehörden, vertreten. Nachdem der ausscheidende Oberpräsident in seiner Rede für die treue Mitarbeit aller Beamten und Privatbeamten gedankt hatte, folgte er fort:

In dieser Stunde handelt es sich nicht um die Provinz, nicht um den Wechsel in der Verantwortlichkeit des Oberpräsidenten, die Stunde, welche wir heute durchleben, ist eine Stunde von geschichtlicher Bedeutung für die Provinz Sachsen. Es handelt sich um einen Wechsel des Regiments. Der alte Regimentschef, der Preussische Oberpräsident tritt ab, um Platz zu machen einem republikanischen Oberpräsidenten. Der treue Diener seines Königsreiches scheidet aus, damit an seine Stelle treten kann ein Diener des Königs Demos, des souveränen Volkes.

Ich lasse: Der königliche Preussische Oberpräsident tritt ab. Das darf ich sagen, denn bis auf diese Stunde habe ich nicht aufgehört, der königliche Preussische Oberpräsident zu sein. Gleich in den ersten Tagen der Staatsumwälzung habe ich erklärt, daß ich mich für meine weitere Amtsführung niemanden verantwortlich fühle, als meinem Gewissen und den Vorgesetzten, welche die Verfassung mir gäbe. Bis auf diese Stunde hat niemand von mir ein Anerkenntnis verlangt, daß ich im Dienste der Republik stände. Wäre ein solches Anerkenntnis von mir gefordert worden, so würde ich mein Amt niedergelegt haben. Solange dies nicht der Fall war, habe ich es nicht allein für mein Recht, sondern für meine Pflicht gehalten, das Amt weiter zu führen, welches mein Landesherren mir an der Spitze meiner Heimatprovinz anvertraut hatte. Ich würde es mir selbst als höchst unehrenhaft angesehen haben, wenn ich ohne Erlaubnis von dem Vorgesetzten der Provinz Sachsen hätte weichen wollen. Demgemäß habe ich, als das Ministerium mich aufforderte, Wünsche bezüglich der Form und des Zeitpunktes meines Ausscheidens aus dem Staatsdienste zu äußern, geantwortet, ich fühle mich außerstande, bezüglich meines Ausscheidens aus dem Amte, welches mein König mir an der Spitze meiner Heimatprovinz anvertraut hat, um ein Mandat meiner Heimatprovinz zu entsenden, irgendeinen persönlichen Wunsch zu äußern. Ich stelle vielmehr anheim, gegen mich nach dem Gesetze zu verfahren und, je nachdem die Voraussetzungen dafür als gegeben betrachtet wurden oder nicht, das Disziplinarverfahren gegen mich einzuleiten oder mich in den gesetzlichen Ruhestand zu versetzen. Die

geäußerte preussische Regierung hat mich darauf mit Ablauf des heutigen Tages zur Disposition gestellt. Ich lasse vorhin, es handle sich nicht um einen Wechsel der Provinz, sondern um einen Wechsel des Systems. Selbstverständlich habe ich als beruhter Güter von Ruhe, Ordnung und Sicherheit in der Provinz es als meine Aufgabe betrachtet, solange ich im Amte war, diejenigen Verhältnisse, welche nach dem von der neuerrichteten Mandatsverhältnisse im Lande die Verantwortung für die Aufrechterhaltung von Ruhe, Ordnung und Sicherheit im Staate übernommen haben, in der Erfüllung dieser Aufgabe loyal und unterliegend. Es hat sich demnach bis auf diese Stunde nicht das Geringste ereignet, was mir als Verstoß gegen irgendeine mir obliegende Pflicht hätte gebedeutet werden können. Ein einziges Mal ist der Wechsel gemacht worden, mir voranvertrieben, daß ich gegen die Regierung gearbeitet hätte. Die bezügliche Vorstellung ist Gegenstand sehr eingehender und langwieriger Untersuchungen gewesen, welche auf der Feststellung geführt haben, daß ich auch in diesem Falle genau im Rahmen der bekanntgegebenen Anweisungen behandelt hätte. Der Minister des Innern hat den Meldungsverfahrens ausdrücklich ausgenommen, daß mein bevorstehendes Ausscheiden aus dem Staatsdienste mit ihrer Eingabe nichts zu tun hätte. Ja, er hat, wie ich dankbar hervorheben möchte, den Antrag, mich noch in den letzten Tagen auszuweichen, doch es ausdrücklich die Verdienste anerkennt, welche ich in meiner langen Beamtenschaft im Preussischen Staat erworben hätte. Hieraus geht mit unumstößlicher Gewißheit hervor, daß es sich nicht um einen Wechsel der Provinz, sondern um einen Wechsel des Systems handelt.

Wenn ich nun auf diesen bevorstehenden Systemwechsel blicke, dann allerdings kann ich meine ererbten Sorgen für die Zukunft nicht unterdrücken. So wie die Durchführung dieses Systemwechsels an sich nicht die Aufgabe der Buzgal der politischen Verantwortlichen, jener wertvollen Schöpfung des Hohenzollernreiches, geleitet. Für Beamtentellen, für welche bisher eine besonders sorgfältige und vielseitige Ausbildung gefordert wurde, soll künftig von jedem die Befähigung nachzuweisen abgefordert werden. Die Volksgenossen, welche sich dem Erwerbleben bisher fernhielten und ihre Söhne vorzubereiten dem Staatsdienste widmeten, soll ihnen die Gelegenheit gegeben werden, im Strudel des Erwerbsebens hineingezogen zu werden. Ich will mich in diesem Kreise über alle diese Fragen nicht näher aussprechen, um in dieser Stunde keinen der Anwesenden zu verletzen. Das eine kann ich aber nicht verschweigen, daß der Blick in die Zukunft mich mit den ererbten Sorgen erfüllt. Ein solches System kann nur funktionieren, indem es von den Besten des alten Systems mit seiner strengen Weisungsauffassung erfüllt und muß es mit mir andern, wenn diese Aufgabe erfüllt werden.

Ich trübe ich mich die Zukunft darstellt, desto heller leuchtet mir aber die Vergangenheit, ich kann deshalb diese Stunde nicht verlassen, ohne mit würdevoll dem das zu denken, was das Hohenzollernhaus in unserem Lande in 500jähriger Herrschaftstätigkeit gewesen ist. Mit dem Ausbruch dieses Dankes scheidet ich aus dem Amte. Mit Ablauf des heutigen Tages scheidet ich zur Disposition. Zu welchen Dispositionen? Bestimmt nicht zur Disposition für die Provinz Sachsen, welche gerade durch meine Verabschiedung bewahrt, daß sie für ihr System anders gerüstete Männer braucht. Wer kann sagen, wie im Wechsel unserer im Sturmeslaufenden Zeit die Zukunft sich gestalten wird. Auf jeden Fall sehe ich zur Disposition meiner Heimatprovinz. Ich scheidet nicht von ihr: durch Wohlwille und so Gott will, durch Grundbesitz bleibe ich ihr verbunden, jederzeit bereit, innerhalb derselben jedes Bestreben zu fördern, welches dem Wiederaufbau unserer gerüttelten Vaterlands im Geiste der Selbstlosigkeit, Selbststund und Freundschaft dienlich, die Markgrafen, Kurfürsten und Könige in 500jähriger weitgeschichtlicher Herrschaftstätigkeit so vorbildlich unter uns gepflanzt haben.

Dah auf der Grundlage dieser Eigenschaften, welche zurecht so häufig aus unserem Volke geistlich scheinen, ein Wiederaufbau sich vollziehen möge, das ist meine Hoffnung. Daß sie sich verwirklichen möge, wolle der allmächtige Gott. Mit diesen Wünschen im Herzen nehme ich Abschied von meinem König, meine Herren, und Abschied von meinem Amte.

Der Ehrenvorsitzende sprach darauf den herzlichsten Dank der Verammlung an den scheidenden Vorsitzenden des Provinzialausschusses der Nationalstiftung und zugleich an den scheidenden Oberpräsidenten der Provinz aus und gab die Versicherung treuesten Gedankens ab.

## Der neue „Oberpräsident“ Hörning

Ist aus wesentlich anderem Golge gelehnt als der amvorige verabschiedete Herr von der Schulenburg. Otto Hörning stellt es nicht nur an jeder Kenntnis der Verhältnisse der Provinz Sachsen, die ihm ausgeteilt werden soll, ihm steht nicht nur jede Erfahrung, ja, Verlässigung auf dem Gebiete der inneren Staatsverwaltung — er hat es aus ungenügender Beobachtung nur bis zum sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer gebracht —, er besitzt, was noch wichtiger ist, die Eigenschaften, die ihn zum würdigen Vertreter der gegenwärtigen Vordemokratie machen. Wenn er schon, als ich die heutigen Wochensprüche seiner sozialistischen Gesinnung wegen zum Staatskommissar von Obersachsen machte, auf diesem Posten glänzend vertrat und seinem Vaterlande Schäden aufzählte, so verstand er es doch trefflich, seine Regierungsautorität und ihm früher ungewohnter Verbindung zum Zwecke seines persönlichen Amtes zu gebrauchen, durch das er wiederum als staatlicher Beamter herantretend, sich wies. So wird von diesem — Oberpräsidenten eine fast fittig anmutende Geschichte erzählt, die jetzt durch die Presse geht und in Halle von der „Saalezeitung“ wiederzugeben wird:

Staatskommissar Otto Hörning, ein früherer Gewerkschaftsführer, der der Mehrheitssozialdemokratie angehört, ist unlängst frohlich nach dem in Roda der O-War in Roda und unterteilt sich förmlich in Kreise einer höheren Anzahl Kasse. Alles alte Herkommen. Als aber so ungenügend um die dritte Morgensumme lustige Lieber gelungen wurden, glaubte der Herr Staatskommissar Otto Hörning, nur allmählich Veranlassung seinen vollenbenen Status beizubehalten zu können, als die Marcellaife. Der ergrimmten die anderen Kasse. Sie gerieten in Streit mit dem Sänger, wurden schließlich handgreiflich und warfen ihn zur Bar hinaus. Dieses an sich harmlose

Ereignis bot nun wieder — jede Zeit findet ja ihre Dichter — einen gewandten Reimjüngling veranlaßt, nach der Weise „Des schwärzen Ballistik zu Hsikan“ folgendes Gedicht zu verfassen, das der „Oberländische Kurier“ veröffentlicht:

Allons, enfants de la patrie ...

Am Trozobro zu Katiowis  
Da geht es lustig zu,  
Der Schamwein geht, des Langbein Kiegt:  
Das Addeben raucht fro-u-tou.

Am Trozobro zu Katiowis  
Da schlägt die Uhr halb drei,  
Was sieht und die Kol'jeunus heut:  
Derr O'Sting ist dabei!

Des O'Stingen Sorgen, sie brücken nicht  
Des Reichs Kommissar:  
Reim Weis und Wein regiert sich sein  
Kadus drei Uhr in der Bar.

Am Trozobro Herr Hörning spricht:  
Wenn man nicht die Marcellaife kass  
Allons — nun singt sie die!

Am Trozobro der O'Stinger  
Mit dem Wulentrant:  
Verpüßel' ward' der Kommissar:  
Er' er daangezorn.

Am Trozobro zu Katiowis  
Da schlägt die Uhr halb drei;  
Derr Weis' be ober' die Hand  
Derr O'Sting' der die die.

Am Trozobro, das ist mal so,  
Was sich nicht lange ziert:  
Und wer in Deutschland leben will,  
Singt nur, was ich gebürt.

Mit der Gedächtnis geht jedenfalls das eine hervor, daß unser neuer Oberpräsident den Freunden dieses Lebens nicht abhold ist. Das wird ihm in Mandatsbuch ausstatten kommen, er, wenn die Wähler richtig gerichtet sind, der Provinz Sachsen die besten Dienste zu leisten, die sie von einem früheren Gewerkschaftssekretär, einem ehemaligen Oberbürgermeister, früheren Parteiführer Weims, eine gleichgültige Seele findet. Von Herrn Volkspräsidenten Stricker wird folgendes erzählt: Bei der Eröffnung der „Nelle“, einer neuen Berufsberatungsinstitution, sah unter den geladenen Gästen auch der Volkspräsident, an seiner Seite der Stern des Königs, die Tänzerin Hildebrand. Um Witterung, die die Wachen der Kräftigkeit per zu laut auf die Straße hinaus schallten, erklärten zwei Volksbeamte und boten freierhand. Aber der Volkspräsident berief sich auf die Anwesenheit des Herrn Volkspräsidenten, jedoch die Schlußrunde, denen jedenfalls noch der alte preussische Beamte im Blute stehe, wollten sich auf nichts einlassen und mußten erst vom Herrn Volkspräsidenten belehrt werden, daß sie gehen könnten. Es handelte sich um eine geschlossene Gesellschaft, für die er eine Ausnahmegerlaubnis bewilligt hatte. Und so konnte denn eine feuchtschöne Freizeits bis 4 Uhr nicht haben. Damit ist aber die Sache noch nicht abgehandelt, für eine unaussprechbare Dienstfreude den Zug verurteilt habe. Herr Volkspräsident Stricker habe sich zwar zu helfen gesucht, indem er ebenfalls ein Auto anordnete, aber das sollte unter dem Namen eines Volkspräsidenten Stricker die Befreiung, zu der er selbst eine größere Anzahl Amtspersonen einladen hatte, nicht abhalten konnte.

## Halle und Umgebung

### Der jüngste Erlaß Konrad Haenischs

Das Verbot der Benutzung der bisher gebrauchten Geschichtsbücher im Klassenunterricht, von dem man schon seit einigen Wochen munkeln hörte, ist nunmehr doch tatsächlich geworden. Es heißt in dem betreffenden Erlaß, der am 28. Dezember 1919, da die bisher gebrauchten Lehrbücher für Geschichte den jetzt in geltenden Anforderungen nicht entsprechen, so ist eine durchgehende Umarbeitung dieser Bücher erforderlich, die erst nach der Reichsausschreibung der Bücher vorgenommen werden kann. Es heißt weiter, daß die bisher eingeführten Lehrbücher für Geschichte im Klassenunterricht nicht weiter zu benutzen sind und ihre Anschaffung von den Schülern und Schülerinnen nicht mehr verlangt werden darf.

Die waren bisher der Meinung, daß seit dem glücklichen 9. November 1918 der Oberrhein nicht abgebrochen und eine neue Zeit demokratischer Gleichberechtigung herangebrochen sei. Nun sieht man aber in dem Erlaß keine Freude. „Ah bestimme“ ich, Konrad Haenisch. Alingt das nicht aufzufassen, als es einsehen war, da die geschichtliche Entwicklung derlei Ausdrücke verständlich werden ließe. Warum müßte eine so wichtige Verfügung auf dem Verordnungswege erfolgen werden? Denn von einer vorherigen Prüfungnahme mit den Sachverständigen, die mit den Geschichtslern, ist und nicht bekannt, geworden. Daß die selbst die Geschichtsbücher für reformbedürftig halten, darin werden diese Kreise mit dem Herrn Minister übereinstimmen. Daß aber deshalb zeitweilig die Bücher gänzlich wegzulassen seien, ist in keiner Weise gerechtfertigt. Es wird mit dem Erlaß um rund 500 Kreise zurückgeführt werden, etwo in die Zeit, da Gutenberg die Buchdruckerkunst noch nicht erfunden hatte? Sind nicht vielmehr unsere geschichtlichen Lehrbücher dem Bedürfnis entsprechen, das lästige Diktieren zu beseitigen und so Zeit zu ersparen? Es wird auch dem Herrn Minister bekannt sein, wie gerade der Geschichtsunterricht noch Verwertung seiner Stunden freisetzt, wie gerade diese Frage bei der durchführbaren Schulreform einen wichtigen Punkt ausmacht. Aber richtig: kommen wir 500 Jahre zurück, so fällt die Kultur brandenburgisch-preussischer Geschichte fort. Was ist denn nun der Nutzen dieser? Die bisherigen Verfassungen? Sozialistische Parteiführer?

In diesem Zusammenhang darf man vielleicht an Worte erinnern, die kürzlich die „Wald. Ztg.“ bezüglich des Richters des Preussischen Oberpräsidenten v. d. Schulenburg schrieb: „Man stelle also einfach den höchsten Verwaltungsrat der Provinz in aller Form vor die Tür, ohne aufeinander an die Nachteile überzuhaufen irgendwas zu denken. Eine herrliche Staatsstellung!“ So schloß man die bisherigen Geschichtsbücher mit können überleben, das neue aber nicht mehr an Ihre Stelle setzen könnte (ein Werturteil sei damit noch gar nicht verbunden), sind noch nicht vorhanden. Aber mit Rücksicht auf die lauesten Schreier muss neuverfüllt werden. „Schuldhaft, merkt man, man hat das neue Reich.“ Dazu müßten aber erst gewisse Kräfte geschaffen werden. Welche erst werden die Geschichtsbücher sein?

Wie mir kürzlich Herr Reichsleiter der Kleinrenten, die auch in Wittenberg bei Wittenberg lagern, noch weiter an-

